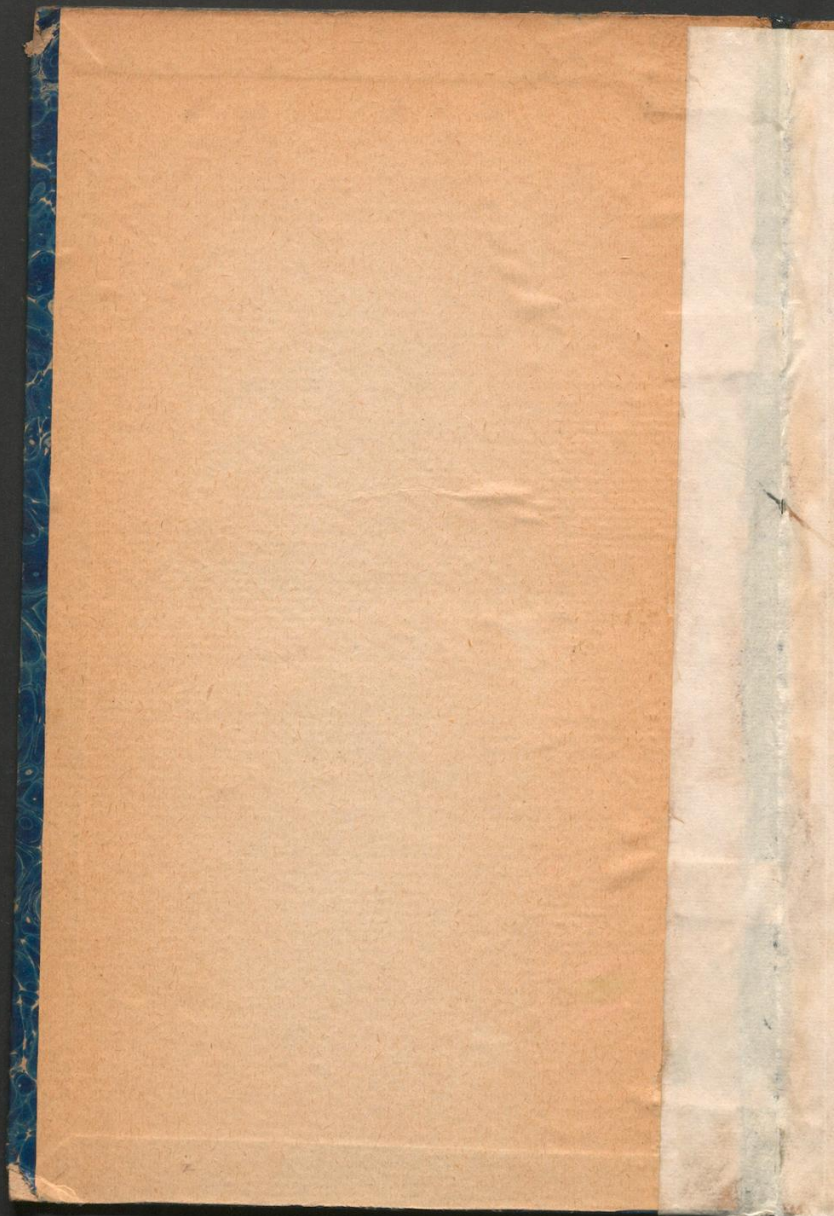
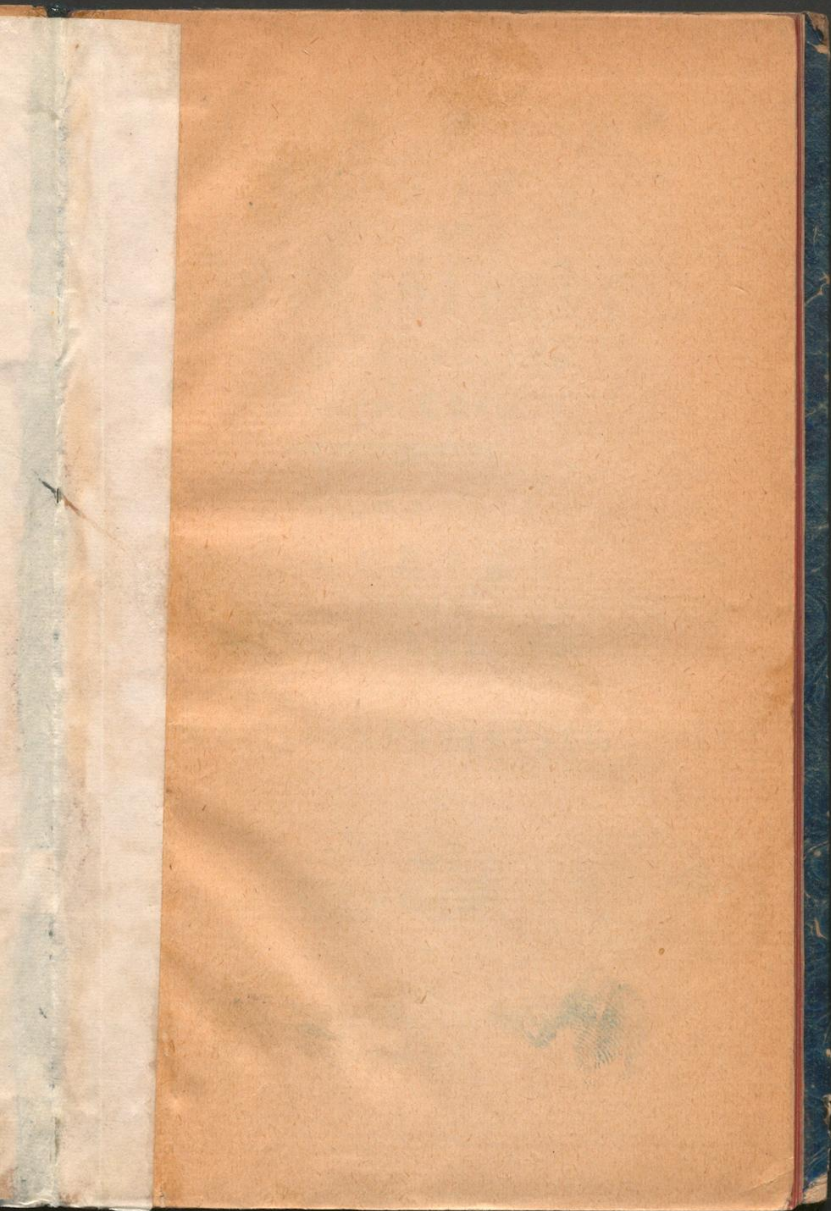
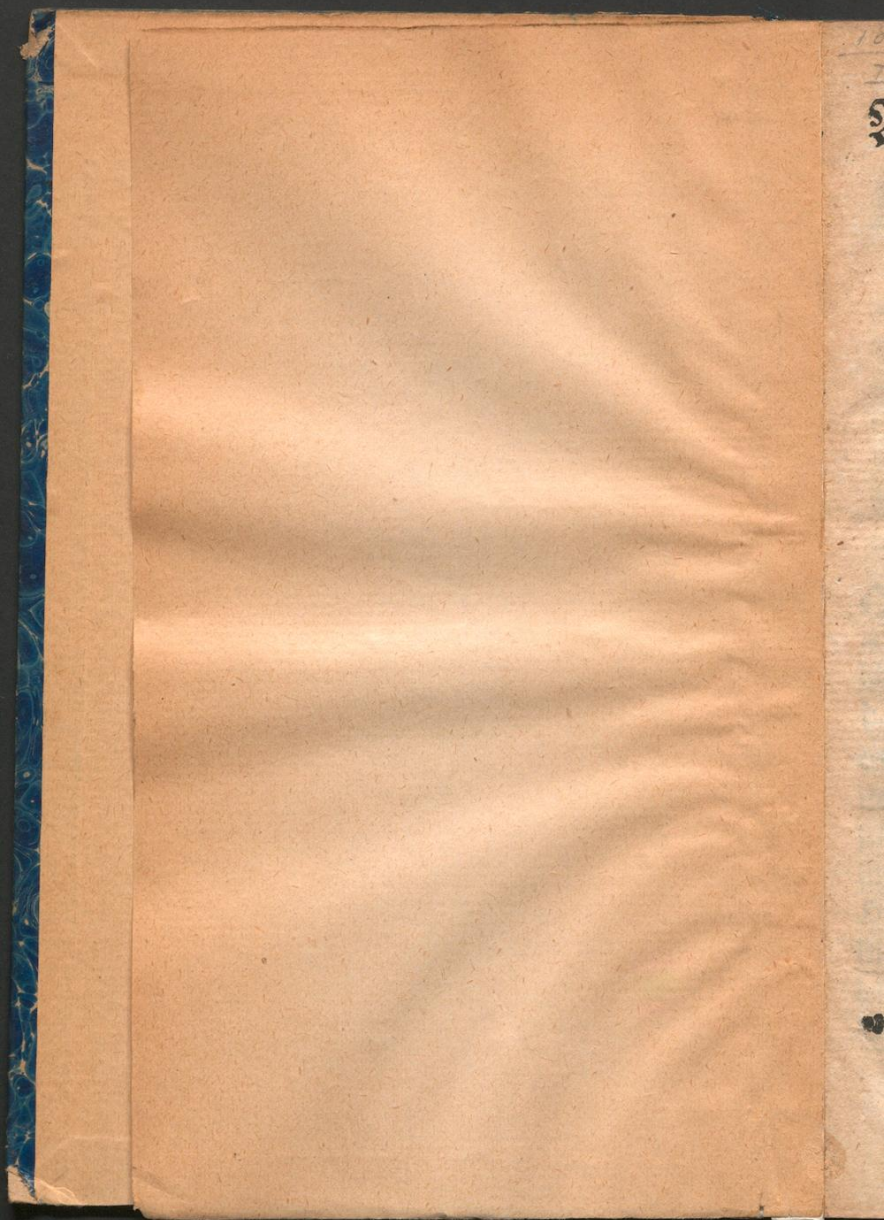


Wiener Stadt-Bibliothek.

15465 A







1891
II Joseph
Anselmus Rabiosus

R e i s e

nach dem

Kürbislande

im Jahre 1779.

Erster Theil.

Nebst einer

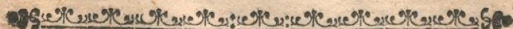
P r e d i g t

an die

Freygeisterer,

und

Religionsprediger.



1782.

15465

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.

Handwritten text, possibly a title or reference number, appearing as a mirror image.



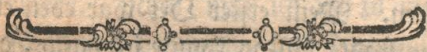
1891
II

4651

id
D
er
ri
sta
sch
H
fel
ho
de



Eingang.



In der Beschreibung meiner Reise, die ich vor etlichen Jahren durch Ober-Deutschland machte, ist gleich auf den ersten Seiten Eins und das Andere unrichtig und falsch. Ich bin dieses Geständniß dem wahrheitliebenden Publikum schuldig, besonders nachdem mich die Herren Kritiker zurecht gewiesen, und ich selbst den Augenschein davon eingenommen habe. Allein mein Fehler ist nicht von den sträflichsten. Ein reisender Gelehrter



muß manchmal, wenn sonst das Tagebuch zu kurz würde, von jedem Dorfe, von einer Scheuer, von einem Dreschflegel eine Abhandlung schreiben. Städte, vorzüglich Hauptstädte, wären es auch nur Provinzhauptstädte gänzlich mit Stillschweigen übergehen, wäre doch kein geringes Verbrechen. Mein erster Ort war eben eine Hauptstadt. Was konnte ich dafür, daß mich der Fuhrmann bey später Nacht hinch brachte, und vor Tages Anbruch wieder wegführte? folglich ist mir ja zu verzeihen, wenn ich eine halbe Meile vor gemeldter Stadt bey schwachem Mondschimmer einen Schaaffstall für ein Nonnenkloster, das liebe Vieh für fromme Nonnen, den Meister Widder für die Helene dieses Landes ansah, und mich, wie ich weiter unten sagen werde, in Betreff des andern Geschlechts unendlich betrog. Weil über das dieses Ländchen so schmal ist, daß man vom Beginnen der Abenddämmerung (die Nacht weggerechnet) bis zum Ende der
Mor:



Morgendämmerung schon draußen ist, so meynte ich gleichwohl, die lesende Welt würde mit mir zufrieden seyn, wenn ich *den* Namen der Hauptstadt genannt, und so etwas posierliches erzählt hätte, ohne mich auf das genaueste um dessen Wahrheit zu erkundigen, oder ängstlich zu bes kümmern. Noch muß ich *ist* zu meiner Beschämung bekennen, daß *da*zumal sogar vergessen hatte nach dem Namen des Landes zu fragen, den ich nicht ehender erfuhr, als bis ich einige Zeit hernach dahin zurück kehrte, theils um mit eigenen Augen zu sehen, wer aus uns Recht hätte, meine Rezensenten, oder ich? theils um die übrigen Denkwürdigkeiten zu bewundern, wovon wir aller Orten die Ohren voll angefüllet wurden, und die ich bey meiner ersten Durchreise weder hätte wahrnehmen noch vermuthen können. Das zweytemal hielt ich mich drey Monate auf, um wenigstens das Merkwürdigste auszuspähen.



Nach einem so ungekünstelten und so aufrichtigen Eingange wird hoffentlich jedermann gegenwärtige Reisebeschreibung als unverfälscht anerkennen, und werthschätzen.

Namen des Landes.

Das Ländchen, wovon die Rede ist, wird das Kürbißland genannt; nicht als wüchsen hier die Kürbise häufiger, oder wohlgeschmackter, denn anderwärts: sondern weil die meisten aus dem vornehmen Theile der Bewohner, die nämlich zu Ehrenstellen und Reichthümern geböhren werden, anstatt des sonst gewöhnlichen Menschenkopfes einen großen hohlen Kürbis auf dem Rumpfe tragen. Die Benennung entsteht doch immer von den Würdigeren. Und dieses macht uns schon vorhin einen vortheilhaften und erhabenen Begriff von dieser Nation.

Relis



Religion.

Die Kurbisländer geben sich für Christen aus. In der That aber ist ihre Religion ein wunderliches Gemengsel aus der Christlichen, wovon sie bloß das Aeußerliche entlehnt zu haben scheinen; aus der Neusüdlichen und Alttürkischen, welche das Innerliche derselben ausmachen. Ein Drittel der Volksmenge besteht aus Priestern. Das zehnte Haus ist eine Kirche. Die Abendsandachten werden am fleißigsten besucht, nicht allein wegen dem Gebethe, sondern weil die wohlbesetzte Musik, die herrlichen Beleuchtungen und Verzierungen, und das Verragen der Anwesenden eine Gattung des unterhaltendsten Schauspieles vorstellen. Sogar ein Sturzer, eine Kofette würde sich ein Gewissen machen, von diesen Andachten auszubleiben.



Sonderbare Art von Andacht.

Es dürfte vielleicht der andächtigen Klasse von Bücherlesen nicht mißfallen, wenn ich eine ganz sonderbare Art von Andacht erzähle, der ich in eigner Person einmal beygewohnet habe, und die in keinem der vier Welttheile anzutreffen ist. Sie wird jeden Donnerstag in der Faste, als in der wahren Bekehrungszeit, gespielt. Der Pöbel der Stadt, das Lumpengesind aus den Vorstädten, alle Bauernknechte und Bauerndirnen der umliegenden Landschaft lassen einen halben Tag die Arbeit rasten, und erscheinen unaussbleiblich dabey. Wer nicht eiserne Ribben und Lenden hat, wird erdrückt. Bethen ist eine Unmöglichkeit. Mitten ober dem Altar des allerhöchsten Wesens, das in dem Geiste und in der Wahrheit will angebethet werden, ist eine Verzierung angebracht,



bracht, die einem Delbaumgarten ähnelt, und ober dem Garten ein Flugwerk. Eine hölzerne Figur, das Bildniß des Menschen-erlösers, kniet unter den Bäumen. Sie hängt an Stricken; je nachdem diese gezogen werden, bewegen sich Haupt, Arme und Hände, der ganze Körper. Sie fällt zuletzt auf das Angesicht nieder, und daher hat die Andacht den Namen, der Fall. Wenn demnach das andächtige Frauenzimmer sagt: Wir gehen zum Falle; so kommt es einen Fremdling sonderbar vor. Weil das Holz sprachlos ist, und hier doch reden muß, so sind Sängere bestellt, die dieses hinter dem Altare verrichten. Die Musik und das Zugwerk sollten also nach dem Takte harmoniren. Eben als ich zugegen war, und mich erbauen wollte, liefen lächerliche Fehler mit unter, bloß aus dem kleinen Versehen, weil Musikanten und Auszieher dermassen besoffen waren, daß keiner mehr wußte, was er that. Der Heiland sollte sagen: Mein
Das



Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von mir. Und der berauschte Bakhst lallte: Kellner! schenk mir noch einmal ein. Zu gleicher Zeit stürmte die Figur rückwärts, und sank zu Boden. Ein Engel, der aus den Wolken herab flogen, und gleichsam zu Hülfe eilen wollte, verwickelte sich mitten in der Luft mit dem einen Fuße in die Stricke, hieng so nach der Quere, und brüllte wohl zwanzigmal jämmerlich herum. Ich habe niemals bey einem Possenspiele ein so anhaltend lautes Gelächter gehört, wie es bey dieser mißlungenen Vorstellung die ganze Kirche aufschlug. Sechs und zwanzig tausend Gulden sind für diese fromme Gauckeley gestiftet. Mit einem Worte: dieses reichlich gesegnete Volk ist ganz Religion und Andacht.



Fastenpredigten.

Wir können hier unter einem die Fastenpredigten mitnehmen. Ich begab mich in eine Kirche, wo mir ungefähr die Kellnerinn im Gasthose den Prediger angerühmet hatte. Sie sagte: es dürfte mich reuen, daß ich schon vier Predigten versäumt hätte. Man könnte sich nichts spaßigers einbilden. Der Mann Gottes hatte nämlich seine Zuhörer, die während den Fasten vermuthlich alles versplittert hatten, um sie wieder in einen Sold zu bringen, in der ersten Predigt zu rechtgläubigen Soldaten angeworben, in der zweyten ihnen die nöthigsten Kleidungsstücke ausgetheilet, in der dritten das Gewehr gegeben, in der vierten das Bajonet darauf gepflanzt. In der fünften, die ich mit anhörte, widerlegt er zuerst die Kritiken, welche die Freygeister über seine vorhergehende Predigten, hauptsächlich als wären es Hannswurstereyen, soll-

ten



ten gemacht haben. Dann hieng er uns die Patronentaschen um, und versprach zu letzt, diese bey der nächsten Zusammkunft mit Patronen anzufüllen. Ich bekam keine davon; denn es verdross mich, daß man, um ein Plätzchen zu gewinnen, zwei Stunden vorher eintreffen mußte. So voll war der Ort, größtentheils von Dienstmägden, die sich nicht zu Hause halten ließen, und die lieber ihren Dienst sammt den Liedlohne, als eine solche geistliche Komödie, würden haben fahren lassen. Der nagelneue auffallende Gedanke, einen Werbeplatz zu errichten, war für das kurbisländische schöne Geschlecht, das ohnehin vollends amazonisch gesinnt ist, zu anlockend, als daß es nicht hätte mit allen zehn Figuren zur Fahne schwoben sollen.

Zwey



Zweyfache Regierung.

Die Regierungsverfassung ist zweyfach, die Landesregierung, und die Hausregierung, und eine von der andern wesentlich unterschieden. Dem Lande steht ein Kürbisländer aus einer der adelichsten innländischen Familien vor. Er hat den Titel, die Ehrenbezeugungen, und Einkünfte eines Oberhauptes, aber weder die mindeste Gewalt, noch eine andere Beschäftigung, als daß er wöchentlich dreyimal bey der Rathsverversammlung oben an sitze, und der erste vor allen übrigen, ja, sage. Das dermalige Haupt hat seine Würde zwö vornehmen Gemahlinnen, die er hintereinander heirathete, zu verdanken, und besitzt die sonderheitliche Eigenschaft, allen Leuten zu gleicher Zeit und in der nämlichen Sache Recht und Unrecht zu geben. Man hält dieses für seine beste Eigenschaft. Der sämtliche Rath hat eben so wenig Macht, wie dessen Vorsitzer. Aber ein einzelnes
Mitte



Mitglied des Rathes, insgemein der Allvermögende genannt, führet allein das Ruder, richtet und schlichtet alles eigenmächtig. Um jedoch seine zahlreichen Mitsrät nicht müßig zu lassen, vertheilet der Unumschränkte unter sie die Geschäfte. Dre sind auserkoren zu den Referaten. Einer in Criminalsachen; die andern zween in civil- und Polizeyangelegenheiten. Der Allvermögende, um sein Ansehen zu behaupten, widerspricht stäts ihren Meynungen, und entscheidet das Gegentheil; und dabey hat es sein Verbleiben. Da dieser Brauch pragmatisch ist, und die dasigen Gelehrten unerhört philosophisch denken, so sind sie auch darüber weg. Die übrigen Rathsglieder dienen dem vaterländischen Staate verschiedentlich. Einer gräbt Spazierwege, und pflanzt Maulbeerbäume daran; ein anderer setzt Laternen, und pukt den Komödianten die Lichter. Dieser hält den Gotteskasten rein; jener sorgt, daß die Armenkasse nicht zu voll werde.

Man



Mancher sinnt auf Kommissionen und treibt Diätengelder ein. Einige helfen Pferde beschlagen, oder geben Klystire. Die Unstudirten, denn es dringen sich immer welche darunter, verkaufen Salz, Toback, und allerhand geringe Wollenzeuge. In Ansehung der Rathsschlüsse und Verordnungen, die schriftmäßig abgefaßt und verkündet werden, steht es jedermann frey, ob er sich daran kehren wolle, oder nicht. Schier sollte man glauben, daß vor Mittag Befehle in der Absicht ausgetheilet werden, damit das übermüßige Volk Nachmittag etwas zu übertreten habe. Von dieser Seite also scheinet die Lebensart mehr der Republikanischen, als jeder andern ähnlich zu seyn.

Hingegen ist das Hausregiment bey einzelnen Familien überaus despotisch. Kein Kind, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, darf seinen Vater betriegen und bestehlen, ohne vorher die Handgriffe



griffe von der Mutter gelernet zu haben. Item darf sich keines ohne Vorwissen bey der Aeltern dem Teufel unterschrieben. Die Männer sind verpflichtet einen natürlichen Hang zur Hahnreyenschaft zu haben. Dargegen muß sich eine Frau, die als Verschwenderin des geselligen Vermögens betreten wird, gefallen lassen, wenn ihr der Mann an der Stelle die Nase abschneidet, wie sich, leider! den 19ten Oktober in einem unglücklichen Jahre zugegetragen hat.

Glückliches Leben.

Bis auf die Nasenabschneideren lebt man vielleicht in keiner Weltgegend beglückter, als in diesem Provinzwinkel. Die Natur hat ihn mit Annehmlichkeit geschmückt und mit Ueberfluß versehen. Wer nicht angeerbtes Gut hat; wer nicht arbeiten will; der begehrt Almosen. Das

Beiz



Betteln ist da eine allgemein beliebte Mode, und um kein Haar verächtlicher, als ein bürgerliches Gewerbe; denn es ist erlaubt, darauf, wie auf sicher angelegte Kapitalien, zu heirathen, die Bettler aus Noth begnügen sich mit einem mittelmäßigen Zehrpfenning. Allein die Bettler aus Uebermuth und Wollust wollen ein bißchen besser gehalten seyn. Von dem sogenannten Stadtgelde werden immerfort drey Duzend Weinbrüder, und eine gleiche Anzahl Kaffeeschwestern gefüttert, welche letzten sich in Seide kleiden, und schön aufpußen, um der Armenkasse Ehre zu machen, und wider die Schulphilosophie zu beweisen: daß nicht überall zwischen Arbeiten und Faulenzen ein Unterschied sey. Doch scheint der Beamtenstand einer der glücklichsten zu seyn. Es giebt geschickte Beamten, die jährlich drey bis vierhundert Gulden Gehalt, und keinen andern bekannten Zufluß haben; und die doch, ohne einen Groschen Schulden zu machen, eben



so viele tausend Gulden ausgeben. Man hat mir auch gute Wirths gezeiget, die bey einer zahlreichen Familie, und bey ziemlichen Aufwande dennoch jährlich viermal mehr ersparen, als ihr Einkommen beträgt. Wenn die Landesfürsten lauter solche Wirthschaftsräthe hätten!

Frauenzimmer.

Die Stadtmädchen lernen bis zur Heirathszeit Kaffee trinken, artig zum Fenster hinaus schauen, den Rosenkranz melken, und Krapfen backen. Ich fand diese Kreaturen während meinem zweyten Aufenthalte, und nach gewissenhafter Untersuchung insgemein mit der Bleichsucht behaftet. Schier alle tragen einen etwas erhobnern Rücken, und die linke Seite merklich kürzer, als die rechte. Die zu knappen Schnürbrüste sollen Schuld daran seyn. Hier kann ich nun als ein ehrlicher



licher Kerl nicht umhin das zu widerrufen, was ich vormal von diesen Schönen geschrieben habe, und sie als ein aufrichtiger Büsser um Vergebung zu bitten, daß ich windbeutlerischerweise diese ihre Bildung von griechischem Profil genannt habe. Wie leicht werden nicht Grazien erzeugt, wenn Fantasen und Feder den Umriss, die Reize und Züge zu erschaffen haben? Und ich wollte mich eben damals in der Schreibart üben, um sie nach griechischem Geschmacke zu verfeinern. Uebrigens darf mirs ein jeder eckeler Leser verzeihen, daß ich der verfaulten Zähne, und der Zahnlosigkeit dieser Holden mit keiner Sylbe gedenke, und geschwind zum Männergeschlechte hinüber springe.

Mannsbilder.

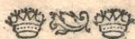
Die Rangklassen der Mannsbilder muß man gemeiniglich vielmehr aus den Köp-



fen und Kürbisen, als aus der Kleidung unterscheiden. Ein Fremder, der diesen Unterschied nicht weiß, irret sich sicherlich. So ergieng es mir den ersten Abend, nachdem ich in der Hauptstadt im Gasthose angekommen war. Ich sah im vornehmsten Zimmer eine zahlreiche Gesellschaft von Mannsleuten, in feinen mit Gold und Silber verbrämten Kleidern, den Degen an der Seite. Einige besprachen sich über Polizey, Handlungs- und Finanzwissenschaften; andere über Kriegssachen; und noch andere über Philosophie, Schrift, und Theologie. Wer würde sie nicht wenigstens für aufgeklärte Edelleute gehalten haben? — Damit wir aber den wahren Adel nicht verkennen, so muß ich gestehen, daß es nur Ritter von der Nadel, und zwar die Häupter und Bedeutendsten aus der löblichen Schneiderzunft waren, die aber alle Menschenköpfe hatten. Tages darauf wurde ich auf den Redoutensaal geführt, wo man Affen ums Geld sehen ließ.



ließ. Hier befand sich eine ungeheure
Versammlung von Kürbisträgern. Ihr
Gewand schien von der gemeinen Gat-
tung, mehr abgenutzt und schmutzig, als
neu und reinlich zu seyn. Die Unterres-
dung war von Theaterjungfern, Pferde-
geschirren, und Hundspeitschen. Ich
trug kein Bedenken, die Leuten in mei-
ner Einfalt für etwas verlarvtes zu halten,
das ich nicht sage, weil mir es niemand
glauben würde. Wie ward mir aber,
als ich mit unaussprechlicher Beschämung
wegen meiner geringen Menschenkenntniß
vernehmen mußte, daß es theils ganze,
theils halbe, und theils Dritteltkavaliere
wären? Ungeachtet ich bereits einen ziem-
lichen Unterscheidungsgeist besaß, so ge-
rieth ich dennoch am folgenden Morgen
neuerdings in eine Verlegenheit. Ueber-
haupt könnte einem hier alles zum Räthsel
werden. Da sah ich nun aus einem
Kaufmannsgewölbe, zur Platzgeneralinn
genannt, etliche graue, ehrwürdige, dem

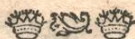


Ansehen nach vornehme und verdienstvolle Herren mit mühsamen Schritten zu Fuße gehen; indessen einige grasegrüne Kürbiser in prächtigen Pirutschen vorbeys führen, und auf die alten Fußgänger mit Hohn und Verachtung blickten. Ich erkundigte mich wegen diesem Auftritte. Die Kaufmanninn berichtete mir ohne Umstände: Die ersten wären aus der Zahl der Großen und Berühmten; die letzten hingegen ihre Schreiber. — Ey, das ist seltsam! Warum schleichen denn jene so demüthig zu Fuße? Und warum rutschen denn diese so stolz einher? — Die einen gehen zu Fuße damit sich ihre Frauen in Senften können tragen lassen; und die andern fahren in ihrer Jugend, damit sie im Alter desto gewisser zu Fuße gehen.



Wissenschaften.

In Anbetracht des gelehrten Wesens fehlet es nicht an Sonderlichkeiten. Man hat aus der gesunden Philosophie, den so wahren Satz angenommen: „Daß der Mensch sich auf Gottes Erdboden befinde, um glücklich zu seyn.“ Woraus sie unmittelbar den Schluß fließen lassen: „Daß man den Menschen nicht aufklären müsse.“ Sie folgern unwidersprechlich so: Wird der Mensch aufgekläret, so lernt er seinen Werth kennen; kennt er seinen Werth so macht er Anspruch auf höhere Dinge; höhere Dinge kann nicht ein jeder erreichen; wer seinen Wunsch nicht erreicht, der wird mißvergnügt; ein Mißvergnügter ist nicht glücklich: Also wer aufgekläret wird, der kann nicht glücklich seyn; also müssen die Menschen, um glücklich zu seyn, nicht aufgekläret werden.“ Ich hatte einstens das vorzügliche Glück als ein ausländi-



scher seyn sollender Gelehrter dem Haupte des Landes vorgesehret zu werden, in dessen Gegenwart mir meine wenigen eingebildeten Kenntnisse verachtungswürdiger vorzulegen, als das liebe bloße Nichts. Seine Excellenz waren von der unstolzen Klasse der Kavaliere, denen ein Ungelehrter Mann so lieb ist, wie ein Gelehrter; und beliebten den ich erwähnten Satz und Beweis stets im Munde zu haben. Die öffentlichen Lehrer, und die gesammte Geistlichkeit, die zu diesem Ziel und Ende das Drittel der Volksmenge beträgt, sind verbunden, diesen Landesgrundsatz fortzupflanzen, welches sie mit einem so patriotischen Eifer, und mit so angestrebter Strebbarkeit vollziehen, daß sie darüber aufgeblähte feuerrothe Wangen, dicke Häuse, und angeschwollene Bäuche bekommen.

Hier schleicht sich eine Anekdote in meine Feder, die ich darinn nicht will ersticken
 laß



sen. Vor Zeiten lernte man im Kürbis-
lande von Schulmeistern bloß in Mutter-
sprache lesen und schreiben, und dieses
nicht einmal nach philosophischen und ma-
thematischen Grundsätzen. Dazumal gab
es hier keine Professoren, und diese sind
gewiß in kein Land auf dem weiten Erds-
kreise auf eine wunderbarerliche Art ge-
kommen, wie in dieses. Einstens riß im
benachbarten **Utopien** die Viehseuche
dermaassen ein, daß im ganzen Gebiete
kein Rind übrig blieb. Die bedrängten
Inwohner nahmen ihre Zuflucht zu den
Kürbisländern, die seit hundert achtzig
Jahren her unzählige Rindsheerden erzie-
let hatten, und die jenen etliche tausend
Stücke gegen einem willkührlichen Gegen-
geschenke überließen. Die Utopier, von
Erkenntlichkeit durchdrungen, wollten mehr
thun, als etwa Gleiches mit Gleichem
vergelten. Weil ihnen in gegenwärtigen
Umständen das Rindfleisch minder entbehr-
lich war, als das gelehrteste Menschen-
fleisch,



fleisch, oder trocknes Papier, so begien-
gen sie eine übertriebene Höflichkeit, und
überlieferten ihren großmüthigen Wohlthä-
tern alle ihre Professoren sammt der Bib-
liothek. Die Utopier meynten es ohne
Zweifel sehr gut, obgleich die Kurbislan-
der nicht allerdings damit zufrieden wa-
ren.

Seitdem lernt eine Menge Knaben von
allen Ständen zwölf Jahre hindurch Latei-
nische Worte auswendig. Nicht, als be-
dürften sie dieser Gattung von Gelehrsam-
keit, indem die Muttersprache die alleinige
Geschäftssprache ist, und deswegen auch
alle übrigen todten und lebenden Sprachen
nicht geachtet werden; sondern aus ehr-
furchtvollen Angedenken gegen die Römer,
die laut einer sicheren Tradition vor et-
was weniger als zwey tausend Jahren
das Land sollen bewohnet haben. Dieses
zwölfjährige Studiren ist das Non plus
ultra im Fache der dortländigen Aufklä-
rung



zung. Damit nun diese nicht weiter vorgreife, hat man unter andern höchstwirksamen Vorkehrungsmitteln die Bibliothek in ein Bergschloß übertragen, und auf ewig so fest versperret, wie ehemals den Tempel des Janus zu Friedenszeiten.

Aus allem dem erhellet von selbst, daß sich die Nation in Betreff des Wissenschaftlichen in keine Weitläufigkeiten einläßt. Die dort bestehende Jurisprudenz kann zu einem einleuchtenden und besondern Beweise dienen. Alle nur erdenklichen und möglichen Rechtsfälle sind auf Injurienhandel eingeschränkt. Man mißbrauche seines Nachbarn Weib, man stehle ihm sein Pferd, man zünde ihm das Haus an, man ermorde ihn, man verbaue ihm das Licht, man leite ihm das Wasser ab, u. s. w. Alles dieses sind eitel Injurienprocesse. Welch erleichterndes Kompendium

für

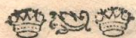


für die anderwärts so weitschweifige
Rechtsgelehrsamkeit!

Theater.

So sehr die Kürbisländer der Aufklärung im Wissenschaftlichen überall ausweichen, eben so sehr jagen sie den Schauspielen nach. An diesen klebt ihr Leben. In der Hauptstadt hat man sinnreicherweise einen Ochsenstall in ein Schauspielhaus verwandelt, und diesem die Form einer Chinesischen Mausfalle gegeben. Rückwärts des Theaters an einem anstößenden abgelegenen Plage ist die Holz- und Mühlsteinmünderlage. Ich erwähne dieser Nebenkleinigkeit nicht umsonst. Denn dieses Dertchen ist überaus bequem, ungestört zur Winterszeit den Sternenhimmel zu betrachten, und im Sommer sich in frischer Luft abzukühlen. Kurz vor mei-

ner



ner Abreise setzte es einen heftigen Proceß der Mühlsteine halben ab. Die Eigenthümer gaben vor: Ihre Steine würden zu sehr abgenutzt, und dürften zuletzt gar eckigt gedruckt werden; sie verlangten daher einen andern Absatzort. Aber vergebens! denn die Policey besaß die Geschicklichkeit darzuthun, daß dieses ein bloß kindermäßiges Besorgniß wäre. Mithin wurde diese menschenfeindliche Anforderung einer ewigen Vergessenheit überliefert. Viele vornehme und gemeine Theaterliebhaber wissen der Policey Dank dafür.

Ubrigens hat die Nation ihren eigenen Dramatischen Geschmack. Die Stücke müssen meistentheils Tragikomödien seyn; je mehrere, auch drey bis vier, auf einmal aufgeführt werden, und je weniger Aufzüge sie haben, desto höher rühmt man sie an; das nämliche Stück darf nicht leicht wiederholet werden, ausgenommen



es wäre aus Hasnern, oder ohne Moral. Einst übernachtete der regierende Landesfürst in der Hauptstadt. Um ihn würdig zu unterhalten, spielte man, auf Befehl der Präsidentinn, — den frummen Teufel. Der beste Monarch verließ nach dem ersten Aufzuge das Theater, vermuthlich weil er keinen so gebildeten Geschmack hatte, wie die Kurbisländer.

Der größte Politiker.

Bei der möglichsten Vernachlässigung der Aufklärung, wovon kurz vorher die Rede war, habe ich dennoch in diesem Lande den größten Politiker aus allen, die mir jemals unter die Augen gekommen sind, gesehen. Der Mann war ein Geistlicher. Er hatte viele Jahre in Diensten eines auswärtigen Fürsten zugebracht, mithin sich im Auslande vervollkommenet.

Dies



Dieser Fürst schickte ihn endlich nach dem Kürbislande, versah ihn mit einträglichen Pfründen, und bestellte ihn zum Oberpriester in der Stadt, wo sich die Regierung befand. Für diese ausnehmende Wohlthaten hatte er keine andere Verbindlichkeit, als daß er die Vortheile seines ehemaligen Herrn, mit Schaden des Landesfürsten der Provinz, wo er nun prächtig lebte, besorgen und befördern mußte; welches er auch mit unersätzlichem Eifer, und mit einer ganz neuerfundenen Art von Geschicklichkeit vollzog, die wir anführen werden. Den Mangel der Gelehrsamkeit, hauptsächlich der Geistlichen Wissenschaften, ersetzte er durch andere schöne Gaben, worinn er seine Amtsvorfahren weit übertraf. Er war dreyfach überzuckert; trug eine nette Perrücke; hatte eigene Equipage; begleitete jedermann drey Stafel über die Treppe hinunter; machte einem Bedienten eine gleich tiefe Verbeugung, wie dessen Herrschaft; nannte

te



te sich eines jeden guten Freund von Herzen; ließ den Kirchendienst auf das zierlichste halten; und tröstete die Wittwen. Aber der wunderwirkende Kunstgriff seiner Politik, und der ihm eigentlich den Namen des größten Politikers in der Kürbisländischen Welt erworben hatte, bestand darinn: Er hielt sich nämlich an die Beamtenfamilien vom kleinen Adel, gab den Männern den ganzen Tag zu essen und zu trinken, und verspielte Abends mit ihren Frauen geflissentlich das Geld. Dadurch erreichte er stets alle seine Absichten nicht nur sicher und schnell, sondern vorhinein. Der natürliche Landesregent bezahlte die Unkosten, ohne es selbst wahrzunehmen. Und der ausländische Fürst, sein hochwürdiger Geschäftsträger, so viele adeliche Personen profitirten dabey. Ein Jesuit würde es kaum besser gemacht haben.

Blon:



Blondinus Negrinus.

Einstens verbreitete sich das Gerücht, als hätte die Freydenkerei nicht nur eingerissen, sondern wirklich überhand genommen; als wäre die Religion bereits völlig zugrunde gegangen. Ein schaudervolles Gerücht! Allein das Uebel war noch nicht so weit gekommen. Weil man aber sogar von Freymaurerei zu sprechen anfieng, so versammelte sich die sämmtliche Geistlichkeit in der Hauptstadt, als dem angebotlichen Sitze der Freygeistererei und Irreligion. Man stellte die Prediger zur Rede, man fragte sie: Ob ihnen diese gräuliche Verwüstung nicht bekannt wäre? Und warum sie die Feinde nicht längst aus allen Kräften bestritten hätten? — Sie antworteten standhaft: Sie hätten wohl gehört, daß Städte, Flecken, und Dörfer von Freygeistern wimmeln, und daß diese im Glauben und im Gottesdienste



so viel Unheil anrichten. Sie hätten auch dieser Ursache halben seit zwölf Jahren, die Fasten, und einige Frühpredigten weg gerechnet, keine andre Sylbe, als über Freygeisterey und Religion geprediget, und in jeder Predigt diese Worte bey vier hundertmal wiederholet; und doch griffen, leider! Unglauben und Ruchlosigkeit täglich weiter um sich.

Einer aus den Versammelten, **Blondinus Negrinus** mit Namen, ein sehr vernünftiger und nicht minder freymüthiger Mann, der zwar kein Prediger war, aber sein Vaterland und das Innerliche des Christenthumes kannte, und die Sache reiflicher betrachtet, und besser eingesehen hatte, hielt darauf an die anwesenden Prediger aus dem Stegereise eine Predigt die wir eine Predigt an die Freygeisterey, und Religionsprediger, über eine neue geheime Ursache der Auf-

nah

nah
De
nen
rück
risc
bar



nahme der Freygeisterey, und des
Verfalles der Religion, nennen könn
nen, und die wir als einen Anhang bey
rücken, weil sie auch zu unsern freydenke
rischen Zeiten in mancher Gegend anwende
bar ist.





Vorspruch.

Für seines Gottes Ruhm gilt Meineid und
Verrath ;

Was Böses ist geschehn , das nicht ein Prie-
ster that ?

Haller.

Hochwürdige, in Gott geistliche,
hochgelahrte, insonders eifrige,
Apostolische Herren !

Lufrez , und Herr von Voltaire,
ein edles Paar Brüder , lehren : Alles
Uebel habe seinen Ursprung von der Reli-
gion. Der Freyherr von Haller hinger-
gen , ein warmer Verteidiger der Religion,
machet die Priester zu Urhebern des Bö-
sen. Andere verwägne Richter schieben
jedes



jedes Unheil auf die Theologen von Handwerk; und diese glauben berechtigt zu seyn, es von sich abzuschütteln, und den Neuphilosophen auf den Hals zu werfen. Ich meines Orts behaupte: Alles Gute komme von Gott und von der Religion her; und das Böse von uns Menschen. Nur fragt sich: Von welcher Gattung Menschen der Wachsthum der Freygeisteren und der Verfall der Religion herrühret, worüber Sie sich, meine Herren, in allen ihren Predigten überlaut beschweren? Ich werde heute die Offenherzigkeit haben, Ihnen zu beweisen: Daß eben Sie die Ursache des Wachsthumes der einen, und des Verfalles der andern sind. Sie wollen gedencken, daß ich Ihnen oft gedultig und aufmerksam zugehöret habe, als Sie immer auf einer und derselben alten Leyer blieben, als Sie es lang und schlecht machten: um wie viel gedultiger und aufmerkamer



müssen Sie nicht mich auch einmal anhören, da ich Ihnen etwas neues und geheimeres vortrage, da ich es kurz und gut zu machen verspreche.

Ein Prediger ist der öffentliche Lehrer des Volkes, ist ein Seelenhirt. Er erfüllet keineswegs die Pflichten seines Berufes und Amtes, wenn er etwa in der Vor- nacht des feyerlichen Gottesdienstes anderthalb Bogen von Druckpapier auf Schreibpapier überträgt, und dem gemeinen Manne (denn die Großen und Vor- nehmen hüten sich fleißig vor den Predig- ten) mit überladnem Eifer vorschreyet, was ehemals einem galanten Hofe sanft und artig vorgegirret wurde, bloß um den Lobspruch eines trefflichen Redners davon zu tragen. Nein; er muß seine Zuhörer kennen, sich nach ihnen richten; ihnen vor- züglich die Pflichten des Christenthumes und ihres Standes erklären; ihnen aus-
führ-



führlich und deutlich auseinander setzen, worinn z. B. die Tugend, oder das Laster, wovon er handelt, bestehe; was jedem geboten und nicht geboten, verboten und nicht verboten sey; endlich auch Mittel an die Hand geben, wie man das Gute wirken, und das Böse vermeiden könne. Vor allem aber (dieses sey so nebenhin gesagt) soll der Prediger mit dem Beispiele vorgehen, und der erste halten und vollziehen, was er prediget.

Bilden Sie sich doch nicht ein, daß ich mich hierinnfalls zu ihrem Lehrmeister aufwerfen will. Erlauben Sie mir vielmehr, daß ich Sie nur noch an eine einzige Predigerregel erinnere. Sie heißt: Man soll wider die herrschenden Laster am öftesten und aufs gewaltigste losziehen. O wahre, unvergleichliche, göldne Regel! Wenn ich hier nach Art der Deklamanten früge: Ob, und wie Sie bisher diese Re-



gel beobachtet haben, so würden Sie sich entweder zürnen, oder mich auslachen. Denn nebst ihrer eigenen Aussage, die wir vor wenigen Minuten von ihrer Zunge vernommen haben, verbindet mich mein Gewissen, Ihnen vor der ganzen Kürbisländischen Welt ein öffentliches Zeugniß zu geben, daß Sie nicht allein in einer jedweden Predigt vorbringen: Die Freydenkerey sey dermalen ein herrschendes Mordelaster, die Religion gehe vollends zugrunde; sondern auch, daß alle ihre Predigten dermaassen mit diesen und dergleichen Worten angestopfet sind, daß unmöglich etwas anderes mehr hinein könnte. Dieses, dieses ist bey so verderbten Zeiten und Sitten ihr Lieblingsstoff, oder besser zu reden, der einzige. Ja, Sie ermüden sich dergestalt dabey, daß ihre sonst ergiebige Brust und Stimme zuletzt nicht vermögend ist, den mindesten Eindruck auf die Herzen der Zuhörer zu machen.

Aber

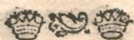


Aber wer sein Lob gerne höret, muß auch den verdienten Tadel mit gelassenem Gemüthe annehmen. Ich habe bereits alles, was ich Gutes wußte, Ihnen zum Troste und Ruhme nachgeredet. Nun läßt mich ihre Bescheidenheit gleichfalls hoffen, daß ich mich erdreußen darf, Eins und das Andre zu fragen. Warum haben Sie denn eigentlich, mit gänzlicher Hintansetzung aller übrigen Materien und Lehrpuncte, ewig die Worte, Freygeist, Freygeisterey, Religion, Unglauben, im Munde? Und warum erklären Sie niemals diese Worte? Nebst ihrem eigenen Geständnisse, wie gesagt, bezeugen uns unsre Ohren, und noch mehr unsre Lebensart die Wahrheit der ersten Frage. Wir wissen und üben alles das aus, was man Andächteley und Aberglauben nennt: aber vom Wesentlichen, von allgemeinen und besondern Pflichten, von andern vorher angeführten Sachen wissen wir (wenige Aufgeklärte, und die Kinder in der Noth



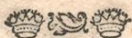
malschule ausgenommen) nicht das Ger
ringste.

Wir sind weder von so schwachem Ge
dächtnisse, daß wir uns nicht merken,
noch so blödsinnig, daß wir nicht begreis
fen könnten, noch so böseartig, daß wir
nicht ausüben wollten, was das Christen
thum, unser Stand und Amt von uns
fordert, wosern wir darinn fleißig und
gründlich unterrichtet wü den. Nennen
Sie vielleicht deswegen unaufhörlich die
Worte, Religion, und Freygeisterey, weil
Sie meinen, daß Sie dadurch die erste
unversehrt erhalten, oder vielmehr aufs
neue einführen; die zweyte hingegen ver
tilgen, zugleich also und unter einem alle
Tugenden pflanzen, und alle Untugenden
ausreiten und verbannen werden? Sie ir
ren, meine Herren, Sie irren; und eben
ihre zwölfjährige vergebliche Wiederholung
der osterwähnten Worte überweist Sie
ihres



ihres Irrthumes. Ferner: behaupten Sie nicht selbst, daß zu unsrer Großväter Zeiten die Religion unendlich mehr geblühet habe, als jetzt; und daß die Freydenkerey erst vor kurzem zu uns sey hergebracht worden? Nichtsdestoweniger, wenn Sie sichs wollten belieben lassen, anstatt der ausländischen Neumodepredigten, die Predigten ihrer alten Vorfahren zu lesen, so würden Sie finden, daß es dazumal, leider! wie heut zu Tage, in unserm lieben Vaterlande gemischt, daß dieses von Frommen und Boshaften durcheinander bewohnet war. Freylich giengen dazumal andere Laster im Schwange, zum Beweis das Raufen und Morden, die Schwelgerey, und vorzüglich die Wollschäuferey, welche letzten sich bloß noch in den heiligen Häusern erhalten. Man predigte öfter und schärfer darwider, aber nicht einzig und allein. Die Leute wollen ohnedem weder stets das nämliche Liedlein hören, noch sich alles auf einmal abgewöhnen.

Uib.



Ubrigens, entweder giebt es bey uns wahre Freygeister, oder es giebt keine? Giebt es keine, so müßte ich ihren immerwährenden Lärm wider dieses Wort, als ein bloßes Präservativmittel wider eine Krankheit, wider eine Senche ansehen, die man befürchten muß, weil sie uns desfalls anfallen kann. Die Präservativmittel, mäßig und zu rechter Zeit gebraucht, thun nicht selten die beste Wirkung. Desßen ungeachtet, was würden wir von einem Arzte sagen, der ein Krankenhaus zu versehen hätte, in welchem die Patienten mit hitzigen Fiebern, Seitenstechen, Lungenentzündungen, Blutbrechen, Sicht, Wafersucht behaftet wären, und der allen diesen keine andere Arzney eingäbe, als ein Präservativ wider die Unverdaunung? Die Anwendung macht sich von selbst. — Giebt es aber bey uns solche Freygeister, woran ich bey nahe zweifle, so dünkt mich gleichwohl, daß wir sie bisweilen verkennen. Glauben Sie mir, vom leichtfertigen Kammer-

mäd-



mädchen, und vom unandächtigen Schreibe-
bergesellen ist noch ein weiter Sprung bis
zum ächten Freygeiste. Ich weiß es zu-
verlässig, und darf es Ihnen im Ver-
trauen sagen, daß mancher Prediger sei-
nen Nebenmenschen Unrecht thut, indem
er Halbstuger, und Halbkoketten, und
Leute, die bloß ein loses Maul ohne Ein-
willigung des Herzens haben, in die Klasse
der Freydenker setzt. Behutsam! behutsam!
meine Herren. Denn hören Sie
nur: Wenn sichs zutrüge, was mir schon
einigemal wiederfahren ist, daß sich je-
mand selbst bey Ihnen als einen Freygeist
angäbe, und es noch dazu betheuerte, so
ist es dennoch rathsam, ihm nicht zu glau-
ben. Sobald die Aerzte neue Krankheit
aufbringen, finden sich auch tausend Mo-
denarren, die augenblicklich daran leiden.
Man rechnet sichs gleichsam zur Ehre,
krank zu seyn; und sollten es nur Vapeurs
statt aufsteigender Dünste seyn. Umgang
und Erfahrung haben mich gelehret, daß



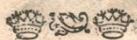
es zwischen wahren Christen und wahren Freygeistern verschiedene MittelsGattungen gebe. Die Geschöpfe, die ich kurz vorher genannt habe, heißen in der eigentlichen Sprache, theils übertrieben aufgeputzte, theils gezwungen unverschämte Dummköpfe. Und so hat jedes Mittel Ding seinen besondern Namen, den wir nicht allzeit wissen.

Die Anzahl der ächten Freygeister scheint also in unserem Klima weit geringer zu seyn, als man sichs einbildet. Gesezt aber, sie wäre so groß, und noch größer, als Sie, meine Herren, vorgeben; so ist noch die wichtige Frage zu untersuchen übrig, ob nämlich dieses Gesindel ihren Predigten beywohne, oder nicht? ob sie nicht aus verdächtigen und anstößigen Ursachen dabey erscheinen? und folglich, ob sie nicht die! Ohren doppelt verstopfen um vierfach zu sehen? Mich dünkt, ich



ich werde es errathen, wenn ich sage, daß sich unsre Helden immer von der Kirche, und hauptsächlich von den Predigten zurück ziehen; und wenn sie ungefähr dabei seyn müssen, nichts davon vernehmen, oder gar darüber spotten. Und hier klärt sich die Regel in Ansehung der herrschenden Laster von selbst auf. Man muß anwesender und hörenden, nicht abwesenden oder Tauben predigen.

Sie werden mir vielleicht antworten: Unsre frommen Zuhörer werden schon zu Hause, und im Umgange den verruchten Religionsspöttern alles erzählen. Was werden sie denn diesen erzählen? Ich dächte eben das, was mir davon erzählt wird, wann ich entweder nicht Muße, oder nicht Lust habe in die Predigt zu gehen, und mich nach meiner Gewohnheit erkundige, von was der Prediger gehandelt habe. Da bekomme ich immer einen
ley



ley Antwort: Von der Religion, und von den Freygeistern. — Was aber von der Religion, und von den Freygeistern? — Je nu, daß es mit der Religion schlecht steht; und daß die Freygeister gar keine haben. — Weiter nichts? — Ich weiß nicht; ich habe nicht recht Acht gegeben; was gehts mich an? ich bleibe bey'm alten Glauben; ich bin kein Freygeist. — Wenn man dieses den Freygeistern allemal so ausführlich, und so nachdrücklich beybrächte, so dürften sie sich bald bekehren. Ohne Maafgebung; meine Herren, die alten Haus- und Kostfrauen könnten ein so heilsames Werk am flüglichsten unternehmen und vollenden. Diese Matronen erzählen gerne, sie erzählen weitläufig, sie wiederholen das Nämliche zehnmahl, und haben die schönste Gelegenheit dazu, bey'm Frühstücke, am Spieltische, wärend der Mahlzeit. Da können die saubern jungen Herrchen nicht ausreißen. Da es aber nicht bloß
aufs



aufs erzählen, sondern vielmehr aufs beweisen ankömmt, so müßten die Apostolinnen vorher genau wissen, was die Religion, was die Freygeisterey, was ein Freygeist sey. Meines Erachtens könnte man ihnen diese Worte, weil man sie öffentlich in den Kirchen nicht erklären will, in andächtigen Privatkollegien auslegen; indem Sie, meine Herren, ohnehin derselben Gewissensrätthe sind, und ihnen manchen Besuch abstatten, wo man in Camera Caritatis etwas außerbauliches reden muß.

Sehen Sie doch, wie ich so natürlich zur zweyten Frage zurück kehre: Warum Sie nämlich die bewußten Worte niemals erklären. Wer liebet das Schöne, wer verabscheuet das Häßliche, das er nicht kennt? Noch einmal: Warum erklären Sie niemals diese Worte nach ihrem eigentlichen und ausführlichen Verstande? Res

D

den



den Sie! Haben Sie richtige und hinlängliche Begriffe davon? — Wie? Sie verstummen? Alle verstummen. — Oder glauben Sie etwa, daß der leere Schall dieser Worte mächtig genug sey, eine freydenkerische Seele an der Stelle in einen Bethbruder, oder in eine Bethschwester zu verwandeln? Dazu wird mehr erfordert, wobey die Wörterdeutung zwar das mindeste, jedoch unumgänglich nothwendig ist. Obwohl diese Nothwendigkeit sonnenklar, und mehr als erprobet ist, so will ich sie dennoch, nach Ihrer Manier zu überreden, noch einmal beweisen, und zwar von ihren eigenen Personen. Weswegen ich mir auch schmeichle, daß Sie mir noch eine kleine Weile desto geneigter zuhören werden.

Ein Theil von Ihnen, meine Herren, sind bekanntermaßen Liebhaber vom Weltleben. Sie verbringen ihre Tage in galanten Gesellschaften, am Spieltische, bey



bey der Weinflasche, mit Visitenmachen, Fahren, Reiten, Jagen, mit Müßiggehen, und Schlafen, und anderen dergleichen Abwechslungen. Gesezt nun, was ich nicht argwohnen will, keiner aus allen diesen verstünde die Bedeutung dieser zwey Worte: Geistlich, Ungeistlich. Gesezt, es wäre doch dem also, ich hätte Befehl ihnen zu predigen und darzutun: Daß ihr Lebenswandel nicht Geistlich, sondern Ungeistlich sey. Gesezt nun endlich, ich rief ihnen aus voller Kehle bis acht hundertmal hintereinander zu: Ein Geistlicher muß Geistlich, und nicht Ungeistlich leben. Würden Sie wohl von diesem Augenblick an, und auf den bloßen Klang meiner Stimme Liebhaber von einer strengen Einsamkeit werden, statt der Spielfarten die heilige Schrift, und andre nützliche Bücher in die Hand nehmen, sie mit heiterem Kopfe ämsig lesen und studieren, ganze Tage und halbe Nächte am Schreibpulte sitzen, die Kranz



ken lieber als die Gesunden besuchen, und andre dergleichen Pflichten, die ihr Stand und Amt heisset, erfüllen? O da könnte ich wohl vier und zwanzig lange Jahre predigen, ohne etwas auszurichten! Und warum wäre damit nichts ausgerichtet? Weil diese Geistlichen, wie ich voraussetze, nicht wüßten, was Geistlich, oder Ungeistlich sey. Und warum wüßten sie es nicht? Weil ich es ihnen nicht erkläret habe. Wer trüge denn in gegenwärtigem Falle die Schuld, wenn sie fortführen aus Unwissenheit Ungeistlich zu leben? Ich, der unvergleichliche Prediger und Seelsorger. Doch um ihre Gedult nicht gleich das erstemal zu mißbrauchen, will ich schließen, da es Ihnen ohnedem schon zu lange wird gedauert haben. Sie erlauben mir nur zu wiederholen:

Daß ihre Pflicht wäre, von dem Inneren und Wesentlichen des Christenthums, von allen Theilen der Moral, und bes
 sons



sonders von den unter ihren Zuhörern wirklich herrschenden Lastern, und den entgegen gesetzten Tugenden, in einem dem Evangelium angemessenen, das ist, ungekünstelten, deutlichen, und faßlichen Tone zu handeln, und wahren, gründlichen, vollständigen Unterricht zu geben. Es ist mühsamer, aber nützlicher und trostreicher. Alsdann würden Sie vollkommene Christen gestalten, die sich keineswegs von der Religion zur Irreligion von der Rechtgläubigkeit zum Unglauben abführen ließen; alsdann müßten ihre Lieblingsgegner, die Freydenker, absterben: alsdann hätten Sie die Ehre der geretteten und fortgepflanzten Religion, und der zernichteten Freygeisterey. Weil Sie aber dieser ihrer Berufsschuldigkeit nicht nachkommen, sondern ewige trockne, magere, langweilige Religions- und Freygeistereyprediger abgeben, die von diesen Worten viel lärmten, und nie etwas erläutern, und dabey allen christlichen

Un:



Unterricht vernachlässigen, so ist es kein Wunder, daß ihre Zuhörer die alten Laster nicht ablegen, täglich mit neuen angesteckt werden, von der reinen Sittenlehre gar keine Kenntniß, geschweigens ächte Begriffe haben. So ist es kein Wunder, wenn jene nur ein Scheinchristenthum, weil sie selbst einander noch Christen nennen, besitzen: wenn sie sich von dem Tugendwege immer mehr und mehr entfernen; wenn also die wahre Religion allmählich verschwindet; wenn die Zahl der Freigeister, wenigstens der vermeyntlichen, vermehret wird. Und wer ist Schuld daran? — O Meineid! o Verrath!

Diese ohne Vorbereitung, ohne Schmuck, einfältig und aufrichtig von der Leber hergesagte Anrede bewog die eines Bessern berichtete Versammlung, den kurzgefaßten Rathschluß an die gesammten Prediger ergehen zu lassen: Sie sollten in Zukunft gescheider predigen.

Bers

Verzeichniß.



	Seite
E ingang	3
Namen des Landes	6
Religion	7
Sonderbare Art von Andacht	8
Fastenpredigten	11
Zweifache Regierung	13
Glückliches Leben	16
Frauenzimmer	18
Mannsbilder	19
Wissenschaften	23
Theater	28
Der größte Politiker	30
Blondinus Negrinus	33
Dessen Predigt	36



Index



Index

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25

1. Einleitung
2. Die Geschichte der
3. Die Geschichte der
4. Die Geschichte der
5. Die Geschichte der
6. Die Geschichte der
7. Die Geschichte der
8. Die Geschichte der
9. Die Geschichte der
10. Die Geschichte der
11. Die Geschichte der
12. Die Geschichte der
13. Die Geschichte der
14. Die Geschichte der
15. Die Geschichte der
16. Die Geschichte der
17. Die Geschichte der
18. Die Geschichte der
19. Die Geschichte der
20. Die Geschichte der
21. Die Geschichte der
22. Die Geschichte der
23. Die Geschichte der
24. Die Geschichte der
25. Die Geschichte der

